

Der freie Schweizer Arbeiter



Wochenblatt für Sozialgenannte aller Stände.

Offizielles Organ der evangelisch-sozialen Arbeitervereine der deutschen Schweiz.

Abonnementpreis: Bei der Post fr. 1.— pro Vierteljahr, bei halbjähr. fr. 4.— pro Jahr für Mitglieder von Arbeitervereinen, Gläubiger- und gewerkschaftlichen Junglingsvereinen, wenn durch den Expeditionsbefehl. Die Hälfte.

Redaktion:
Otto Vatterberg, Bern
Mattenstr. 8. Telefon 2877.

Insertionspreis: Per gespaltene Zeile 10 Cts. Bei Wiederholungen Rabatt. Man wende sich dafür an die Expedition: Buchdruckerei J. Räder-Lehmann, Galtweg 3a, Bern. Telefon 103.

Wir beginnen mit dieser Nummer VIII. Jahrgang unseres Blattes, aber bis zur endgültigen Entscheidung der Finanzlage zunächst nur eine Nummer erscheinen.

Wer diese Nummer nicht umgehend rezipiert, wird als Abonnent betrachtet.

Die Nachnahmen werden am 13. Oktober an verschickt, und mit Nr. 1. — für das volle Heft und Nr. 2. — für das Heft.

Wir bitten die mit Beiträgen, Abonnementen oder sonstigen Vorkenntnissen versehenen, herzlich für ihre Hilfe zu danken, welche bis jetzt ihre Beiträge zu behalten, noch nicht zu bezahlen, noch nicht zu bezahlen.

Redaktion und Expedition.

Die Leser und Freunde des freien Schweizer-Arbeiter.

Wir glauben aber, zuversichtlich annehmen zu dürfen, daß auch unter denjenigen Lesern, die bis jetzt ihren Abonnementgehalt nicht eingekandt haben, doch noch eine stattliche Anzahl sich befinden, welche das Blatt behalten wollen. Da ferner der Herausgeber mehrfach darauf hingewiesen wurde, es gelte, das Blatt auf irgend eine Weise, wenn auch mit knapper Not und wenn nötig bloß 14 tägig, wenigstens während dieses schlimmen Jahres durchzubringen, weil man hoffen dürfe, daß nach dem Krieg gerade für die von ihm verfochtenen Grundsätze viel mehr Verständnis erwachen dürfte als vorher, so wollen wir den neuen Jahrgang wagen.

Jedenfalls aber müssen wir uns vorläufig mit dem Erscheinen aller 14 Tage begnügen zu mehr langts nicht.

Der Herausgeber selbst den Lesern zeigen, die so großes Interesse an der Fortführung des Blattes bezeugt haben — und ihr möglichstes dazu beizutragen suchen, daß es möglich werde, eine vermehrte Verantwortung. Das Blatt wird suchen, seine bisherigen Grundsätze nicht aufzugeben und entschlossen zu vertreten, aber den Kampf da für mit immer mehr ruhiger Sachlichkeit zu führen. Es wird sich nach wie vor an Sozialgenannte aller Stände wenden und seine Hauptaufgabe darin sehen, zuerst von den Christen unserer und späteren Verhältnisse für die sozialen Probleme und Aufgaben der Gegenwart zu verlangen, bevor man an die Frage der Arbeiterkass mit der Förderung anderer Schenkung und Haltung herantritt.

Neue Zeit kann uns nachdrücklicher, als die heutige, zu Gemüte führen, wie groß der Abstand ist zwischen dem, was Jesus und sein Reich der Menschheit als Ziel und Bestimmung dinstellen, und dem, was die Menschen, auch die große Mehrheit der Christen, unter furchtbaren Opfern und mit Gewalt erstreben. Naturgemäß werden daher die unsern ganzes Ausleben und Denken umwälzenden Kriegerereignisse den Hauptanlasspunkt für unsere Gedankenführung bilden. Es ist Stricken pflicht, keine Aufregung zu scheuen, um herauszufinden, was uns diese gewaltige Zeit zu sagen hat. Je weniger man sich dabei mit bloß persönlichen Interessen, vielmehr mit den hingenden, aber dennoch so oft mit oberflächlich hingeworfenen Gedanken begnügt, je mehr man wartet, umso mehr wird man in der Lage sein, die hierhergehörigen Zustände und Aufgaben zu erkennen, sondern gerade im unruhigen und verworrenen Zustand der Welt werden die Erwartungen der kommenden Zeit, die wir heute so wenig verstehen wollen, sich in der Aufgabe und dem Charakter der Arbeitervereine und ihrer Aufgabe gerade bilden, selber allen diese Aufgaben gerecht werden zu können. Wir hoffen und wünschen, daß durch die Ereignisse und die kommenden Zeit dieser Zeit manche Leser ermuntert werden, sich selbst und aufzuklären werden, so daß sie sich selbst an der Arbeit beteiligen und ihre Aufgaben

ungen ansehn. Durch vermehrten Gedankenaustausch kann dann unter Mann Vielen noch bessere Dienste leisten, als bisher.

Wir meinen aber die Kriegsergebnisse möglichst nicht vom militärischen Standpunkt und zwar weder vom internationalen noch auch vom national schweizerischen aus betrachten. Der Streit über das Maß von Macht und Macht der Kriegführenden Parteien sollte in unsere Spalten so wenig Echo als möglich finden. Jedoch lassen wir keine „moralische Neutralität“ gelten, die auf ein Urteil aus Gleichgültigkeit oder Feigheit vorzählt. Aber die umgekehrte Gefahr einer leidenschaftlichen und darum einseitigen und ungetreuen Parteinahme und Urteilswende ist heute bei uns die viel größere. Und wir ermahnen wir am besten dadurch, daß wir unsere Augen, unser Denken und unser Schreiben über alle nationalen und internationalen Angelegenheiten hinaus auf das noch höhere und göttliche Ziel des Reiches Gottes richten. Nicht das, was Wahrheit und internationale Herrschaft ist, was wirtschaftlicher Konstruktivismus und materielle Fortschritt, oder was auch an sich ganz verträgliche nationale Konzeptionen und Interessen heute den Völkern vorzeichnen, soll uns vor allem beschäftigen, sondern die Ziele, auf die Gott die Menschen auch durch das Schauen dieses Krieges hinweisen will, und die Gedanken der Gerechtigkeit und des Friedens, die gerade jetzt unmittelbar über allen Gedanken der Zeit hinwegenden und vermittelnden Menschen und Völker stehen. Erleuchten wir sie auch nur andeutend, wie ein rätselhaftes, unklares Spiegelbild. (1. Ser. 13. 1914) so könnten sie uns doch Führung, Anreicherung und Beseitigung bieten. Von dort aus wollen wir gerade auch die idealen Aufgaben unserer Schweizerländer immer besser zu erkennen suchen und die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben, die wir Schweizer jetzt als Volk wie als einzelne Bürger und Christen täglich zu erfüllen haben und so ermahnen wir Angehörigen. Das ist wichtiger und ernster, höher, als sich am Wahltag über die Kriegsergebnisse zu beteiligen. Jeder, der gegen die Tagesneuheiten und die Privatgespräche schon mehr als genug.

Wie wenn unser neues Blatt mit seinen mehr als hundert Seiten diesen Grundrissen zu entziehen vermag, wird sich zeigen. Wir hoffen und wünschen, daß die Leser es nicht zu bereuen brauchen, ihm zur Zeit etwas verfallen zu haben. (1.)

Ansicht.

Der Ruf des Bundesrates an das Schweizervolk vom 1. Oktober, der uns ermahnt, durch leidenschaftliche Parteinahme für diesen oder jenen Kriegführenden Staat und untereinander nicht zu entfremden, ist ein bedauerliches Zeugnis für unsere politische Un-

reife. Es ist doch fatal, wenn die oberste Bedörde uns ermahnen muß, zu bedenken, daß wir nicht in erster Linie Romanen und Germanen, sondern Schweizer sind. Was wir die und da von Entgleisungen in dieser Beziehung, nicht nur in der Presse, sondern sogar bei unseren Truppen und auf der Raugel berechnen, mahnt in der Tat zum Aufsehen. Zweitlich, ein Ausnahmefallen der Schweiz zu befürchten, dazu liegt, unseres Erachtens, ein Grund nicht vor. Zu drastisch werden uns die Gefahren und Leiden der Großstaaten vor Augen geführt, als daß wir Lust bekommen könnten, sie zu teufen; wir sind froh über unsere Kleinheit. Aber es wäre jämmerlich und bedenklich, wenn wir nichts Edleres als dieses kleinliche philisterhafte Gefühl hätten, um Welsche und Deutschschweizer zu verbinden. Es braucht Besseres, wenn die vom Bundesrat erhoffte Einigkeit und der von ihm erstrebte „geistige, wirtschaftliche und politische Aufschwung“ kommen soll. Sollen wir ein Volk sein und dessen froh werden, so müssen wir auch einen ausgeprägten Volksscharakter haben. In diesem Zweck muß aber das eigentümlich Schweizerische herausgearbeitet und festgehalten werden, allem verflachenden Internationalismus zum Trotz, alles was in unserer Art gesund, gut und lebenskräftig ist. Wie viel fehlt z. B., daß wir ein wirklich demokratisches Gemeinwesen sind, in dem nicht Schlagworte und Cliquen, sondern wirklich einsichtige Bürger ihr Zusammenleben bestimmen und ordnen. Wie sehr fehlt unserer „Freiheit“ die Folge und doch bescheidene Art im Bewußtsein des eigenen Wertes und der eigenen besonderen Pflichten, alles ungeeignete und unmaßgebende Fremdländische abzuwehren. Wie viele moralische oder vielmehr unmoralische Landvögel legen wir uns immer noch selber. Man lese darüber den vorzüglichen Aufsatz Dr. Albert Barth's im Politischen Jahrbuch der Schweiz für 1914 über „Demokratie und Schule“ und die Vortragspredigt von Gustav Benz in der Sammlung „In der Gewalt Jesu“. Und andererseits, wie fehlt uns die wahrhafte freie Weite des Blickes, die andere in ihrer beruflichen Eigenart gelten läßt und das Gute an ihnen dankbar anerkennt und schätzt; wie viel böses Urteilen und Abipreden überall, besonders aber unter dem Einfluß des Alkohols. Es fehlt allenthalben an der rechten Erziehung zur Selbstständigkeit und Gerechtigkeit im Denken und Handeln, die die unerlässliche Bedingung des Zusammenhaltens der verschiedenen Volksteile ist und die wahre Kraft unserer Neutralität. Denn am meisten imponiert eben doch immer der Charakter.

Sozialpolitik und Volkstraft. Staunenerwendend ist die Stoß- und Widerstandskraft der deutschen Arme in ihrem juchzenden Existenzkampf nach zwei Fronten. Es ist, wie wenn jeder Einzelne fühlte, daß es für sein Vaterland ein Kampf auf Leben und Tod ist. Neben diesem patriotischen Gefühl, das ja die Franzosen z. B. auch zu so opfernden Kämpfen macht, ist es bei den Deutschen ohne Frage auch die langjährige großartige sozialpolitische Friedensarbeit, die ihrem Heer diese Kraft verleiht. Darauf macht ein Aufsatz des Präsidenten des Reichsversicherungsamtes, Dr. Kaufmann in der „Woche“ aufmerksam, der in einer, für unser Empfinden zwar überschwänglichen Art, aber doch sachlich unzweifelhaft richtig folgendes ausführt:

„Die große Zeit, die unser Volk wie mit eiserner Flugschärfe aufwühlt und in seiner Seele schmerzbar schmerzende Kräfte machtvoll ans Licht bringt, hat auch den bisher nicht voll erkannten Segen der Arbeiterfürsorge offenbar gemacht. Sie erwies sich als eine Quelle deutscher Kriegsbereitschaft. Was man von ihren vertrocknenden und entnervenden Folgen, von ihren politischen Enttäuschungen erzählte, waren Märchen. Ein starkes, bis in den Kern gesundes Volk folgt seinem Kaiser.“

*) Wertwürdig übrigens, daß unsere oberste politische Behörde den wirtschaftlichen Aufschwung vor den politischen legt.

Dr. Kaufmann erzählt dann die Entstehung der deutschen Arbeiterversicherung, die mit dem Erlaß des neu gewählten deutschen Kaisers 1871 begann. Richter des Reiches zu sein an Wägen und Gaben des Friedens zu sein am Gebel nationaler Wohlfahrt, das auf dem Gebel nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gerechtigkeit und führt dann fort: „Der Staat sollte sich nicht mehr, wie Kaiser Wilhelm 1882 im Reichstag erklärte, der Arbeiter nur dann erinnern, wenn Rekruten zu stellen oder Klassensteuern zu zahlen sind. In Zukunft wollte er sie auch schützen und stützen, damit sie mit ihren schwachen Kräften auf der großen Heerstraße des Lebens nicht überannt und niedergedrückt werden. Kaiser und Kabinet vertraten, daß ein Staat, der für die wirtschaftlich Schwachen eintritt, damit dem eigenen Nutzen und Fortkommen dienend und daß die von der Industrie ergriffenen Maßnahmen gegen die gesundheitlichen Schädigungen ihres Berufes zu schützen des Staates wertvollstes Gut, die Volks- und Wehrkraft, sichern heißt. Im Zeichen der neuen Fürsorge, so glaubten sie, erwachte zum Segen für Deutschlands Wirtschaftslieben eine arbeitstüchtigere, in Güte und Maß der Arbeitsleistungsfähigere Arbeiterschaft, würden auch die größten Werte, die es gibt, die sittlichen, ausgedehnt.“

„Der Verlauf der Dinge hat den Pfad ändern der Sozialreform recht gegeben. Arbeiterversicherung und Arbeiterrecht haben in der Tat einen Eck- und Grundstein für unsere Gesundheitspflege geschaffen, sie sind zu einer sozialpolitischen Schule für die Nation geworden, deren Opferium der soziale Gedanke gewidmet hat. Es überragt die Arbeit vieler Menschenalter, was die deutschen Versicherungsträger, unterstützt durch unsere ausgezeichnete deutsche Technik in Gemeinschaft mit Staat und Gemeinde während einer verhältnismäßig kurzen Zeit für die Volkswohlfahrt geleistet haben. Eine widerstandsfähigere, im eigenen Schutze der Gesundheit besser geübte und in ihrer Gesamtlage weit über das Durschnittsmaß gehobene Arbeiterschaft war der Lohn der hingebenden Tätigkeit. Für das beispiellose Emporkommen von Handel und Industrie wurde die Arbeiterfürsorge eine mitbestimmende Ursache. Auf diese Weise haben die für sie aufgetragenen schweren finanziellen Opfer als verbende Ausgaben sich zum großen Teile bezahlt gemacht.“

Dr. Kaufmann gibt nun einen zahlenmäßigen Überblick über die seit 1885 aufgetragenen sozialen Milliarden und die täglich daraus entstehenden Hilfeleistungen an den Kranken, Invaliden, Tuberkulösen und über die Anlagen zu gemeinnützigen Zwecken der Wohlfahrtspflege wie des Wohnungsbau und fast das Ergebnis also zusammen:

„Alle auf diese Weise erhaltenen Arbeiterleben bedeuten nationale Guthaben. Von einem der besten ausländischen Kenner der deutschen Versicherungseinrichtungen stammen die schönen Worte: „Das Geld, das in Deutschland für die Durchführung der Versicherungsgesetze ausgegeben wird, erscheint in tausend Gestalten wieder. Es wird zu Familienglück, Gesundheit und Menschenwürde und schafft ein starkes, lebenskräftiges Deutschland, das ewig dauern wird.“ Ein Franzose, Professor Edouard Dufour in Paris, hat sie geprägt.“

Die Weltkriegsproklamation Wilsons. Der Präsident der Vereinigten Staaten hat den 1. Oktober als allgemeinen Feiertag bestimmt und am 9. hin eine Proklamation erlassen, die u. a. folgendes sagt:

„Da große Nationen der Welt zu den Waffen gegenwärtig gegeneinander gegriffen haben und jetzt ein Krieg Millionen von Männern zur Schlacht ruft, welche durch die Rückschlüsse von Staatsmännern nicht vor dem juchzenden Opfer bewahrt werden können, so setze ich, Woodrow Wilson, Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, hiermit Sonntag den vierten kommenden Oktober, als einen Tag des Webers und der demütigen Bitte an und ersuche alle gottesfürchtigen Personen, sich an

jenem Tage nach den Statuten ihrer Verehrung zu begeben und vorant den mächtigen Gott anzuflehen, daß er, die Rückschlüsse von Menschen übersehend, die Dinge ordnen möge, welche Menschen zu beherrschen oder zu ändern vermögen; er sich über die Nationen erbarme, die in tödlichem Konflikt miteinander liegen in seiner Gnade und Güte einen Weg zeigen möge, wo Menschen einen solchen Weg sehen vermögen; daß er seine Kinder nicht mit heilsamem Frieden begnadet und das Einvernehmen unter Menschen und Nationen wieder herstellen möge, ohne welche es kein Glück noch wahre Freundschaft noch eine heilsame Frucht der Arbeit oder des Denkens in dieser Welt gibt, und wir uns zu diesem Zwecke beten, daß er uns von Sünden, unsere Unwissenheit seines Willens, unseren Eigenwillen und unsere uralten Zertümler vergeben möge, und daß er uns auf den Pfaden des Gehorsams zur Erleuchtung führen möge und zu Gedanken und Handlungen, die uns rein und weise machen.“

Die selbstbeholdenen Beamten des Kantons Zürich mit Einschluss der Pfarren und Kirchen haben für die vier Monate September bis Dezember über 100,000 Franken an kriegsbezugsbeiträgen durch Verzicht auf einige Prozente ihrer Jahresbeholdung gezahlt.

J. Sutermeister.

Auf eine Erhöhung unserer Wehrkraft

Schon wiederholt brachten die Tagesblätter Mitteilungen über die Maßnahmen der Militärbehörden zur Bekämpfung des Alkoholmißbrauches im schweizerischen Heere. So hat der Armeearzt an die Sanitätskommission der Armee die Weisung erlassen, bei der Truppe der Genuß alkoholischer Getränke auch in der dienstfreien Zeit möglichst eingeschränkt werde. Auch sollen den Soldaten alkoholische Getränke leicht zugänglich gemacht werden.

Es scheint nun, daß diesen Weisungen der oberen Kommandostellen nur zum kleinsten Teil in gebührender Weise nachgelebt werde. So man etwa an Abenden oder an Sonntag Mittagen sich, läßt nicht gerade darauf stehen, daß die Soldaten über die Gefahren des Alkoholmißbrauches genügend aufgeklärt werden seien. Und wenn es sogar vorkommt, daß von Schulknaben ganze Horden für die Schildwachen herbeigekleidet werden, als während der Arbeitszeit der Soldaten, wo ja schon seit Jahren jeder Alkoholgenuß strengstens verboten ist, so sind das bedauerliche Gesetzesübertretungen. Entweder werden Verbote erlassen, um wirklich gehalten zu werden, oder dann verbiete man lieber gar nichts.

Reichlicher Alkoholgenuß, sei es während der Arbeit oder in der Freizeit, ist wohl um nichts anderes geeignet, die Ordnung und Disziplin, die Tüchtigkeit und Schlagkraft einer Armee zu untergraben. Daher ist aus Kriegs- und Friedenszeiten hunderte von Belegen vor. Nur ein einziges Beispiel hier erwähnen: Im englisch-indischen Kriege kamen 1894/95 von je 1000 Absentenen 4,54, von je 1000 Nichtabsentenen aber 42,32 vor das Kriegsgericht; 1896 und 1899 waren es bei den Absentenen 4,12, bei den Nichtabsentenen 36,38. Was bei den Nichtabsentenen 36,38% „absent“ heutzutage heutzutage wurden von den absentenen Verurteilten 6%, von den nichtabsentenen 29%. — Wenn in der Zeit vom 3. August 1914 in der schweizerischen Armee 5 Fälle von Gesetzesübertretung „infolge heftigster Trunksucht“ amtlich festgestellt wurden, — natürlich haben die Betroffenen schon vor dem Dienstantritt in der Armee getrunken, — wenn vor den Militärgerichten immer wieder Vergehen und Verbrechen begangen im Zustande der Trunksucht verurteilt werden, so läßt das zweifellos erkennen, daß der Bekämpfung des Alkoholgenußes in unserer Armee noch nicht überall die erwünschte Beachtung geschenkt wird. —

*) Wie steht es damit in anderen Kantonen? —

der Mächtig in die Kinderhäuser zurückzuhalten. Das ständelnde wurde völlig geschlossen. Dafür haben wir dem Plakommando der Stadt Basel das Vergeben des Wollenshanes und die neue Tachelle zur Einrichtung eines Jagarettens angehoben, samt etwa 70 bis 80 Ketten. Das Angedenk wurde dankbar angenommen im Blut auf die erwartete Zukunft Vermählung von den etlichen Schicksalsheldern. So steht unser Haus in seinem Zeit zur Vindierung der Wunden und Schmerzen des Krieges beizutragen. Eine weitere Folge des Krieges ist die Unterbrechung des Verkehrs mit unsern Missionsgebieten. Sämtliche Auswanderungen, die schon beschlossene waren, müssen unterbleiben — eine schmerzliche Enttäuschung für unsere nach Mitarbeitern anschauenden Brüder draußen. Auch die Heimreise der erhaltungsbedürftigen Missionsgeschwister muß unterbleiben. Der brüderliche Verkehr binäher und herüber ist höchst unlässig geworden; zurzeit ist eigentlich nur noch telegraphisch eine Verbindung möglich, und auch von dieser wissen wir nicht, wie lange noch. So sind unsere Brüder draußen von uns völlig abgeschnitten und werden in der nächsten Zeit auf Informationen aus der Heimat verzichten müssen. Das ist nur so ernst, als unsere Geschwister direkt oder indirekt unter dem Kriegszustand zu leiden haben werden. Von Deutsch-Togo wissen wir bereits, daß es durch die Engländer und Franzosen militärisch besetzt wurde. Von dem Schicksal unserer Brüder Schwinning, Kies und Knippenbauer haben wir nicht die geringste Kunde. Ein ähnlicher Vorgang wie in Togo ist natürlich auch in Kamerun möglich. Aber auch über die Lage unserer Geschwister in den englischen Kolonien, in denen wir arbeiten, also auf der Goldküste, in Indien, Hongkong und Britisch Borneo haben wir keine Kunde. Unter allen Umständen sind sie zurzeit, soviel wir wissen, von der Geldzufuhr abgeschnitten. Der Generalkassier von Gabien telegraphierte neulich, daß auch auf London keine Wechsel mehr zu ziehen seien. Wir müssen die Heimatgemeinde dringend bitten, unter diesen Umständen auch dieser unserer Brüder und Geschwister draußen treulich zu gedenken. — Eine dritte Wirkung des Krieges liegt für uns auf finanziellem Gebiet. Die Störung des Geldverkehrs, das Darunterliegen von

Handel und Wandel, die zeitweilige Zahlungsunfähigkeit auch der solidesten Häuser, die Unveräußerlichkeit der vorhandenen Wertpapiere, die Lebensmittelpreiserhöhung zufolge der Kriegszerr, die allgemeine Geldknappheit wegen der Einberufung der Ernährer und Haushaltungswirtschaften — alle diese Umstände wirken zusammen, um auch unserer Mission das Durchkommen zu erschweren. Unser Trost ist, daß Gottes Himmels Wasser die Fülle hat; und die Tatsache, daß die vierte Wette des Vaterunsers fleißig wird, gibt uns und unsern Freunden Gebet und von uns die Gewissheit, daß wir, wenn auch mit äußerster Einschränkung, die wir willig auf uns nehmen wollen, durch die schwere Zeit hindurchkommen werden. Wenn unsere Freunde wenigstens die Halbbagenkollekte, als die am wenigsten aufrengende Form ihres Lebens für die Mission, auch während der Kriegszeit fortsetzen wollen, so werden sie uns zu größtem Dank verpflichten. Und wenn besondere Wohltaten Gottes erlebt werden — und solche werden auch während der Kriegszeit eintreten — so möchten wir daran erinnern, daß auch die Dankesbücher unserer Mission ein Opferaltar sind, wo nach dem Wort gehandelt werden kann: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gesühne“. Vor allem aber möchten wir herzlich und inständig um treue Fürbitte gebeten haben. Das Gebet wird sich ja auch während der Kriegszeit als die allererste Großmacht erweisen, denn durchs Gebet nehmen wir teil am Weltregiment Gottes.“

Die Art, wie die Leiter der Mission diese schweren Zeiten ertragen, zeigt ein Artikel des greisen Missionsdirektors Dehler in derselben Nummer des Heidenboten. Er schließt mit folgenden Gedanken:

„Wenn ich von unserer Mission rede, so will ich auch hier vorausschicken, daß wir nicht vor Gott und vor die Missionsfreunde treten können mit dem Bewusstsein, wir sind unschuldig und haben dem Herrn in seinem Reich nur mit reinem Herzen und reinen Händen gedient. Auch im Blick auf unsere Missionsarbeit müssen wir uns vieler Sünden und Verhältnisse schuldig bekennen, und wir stöhnen das auch. Es ist auch gerade in den letzten Jahren in Missionshaus und im Kreise der Missionare ein stärkeres Gefühl unserer geistlichen Armut und Unzulänglichkeit erwacht.

So dürfen wir nicht mit Verungung auf die Mächtig unserer Person und auf die Leistungen des Bestandes Gottes und die der Menschen für unser Werk erheben, doch treiben wir das Werk des Herrn, er hat unsern Dienst nicht verächtlich, wir dürfen auch sagen, daß dieser Dienst von uns mit viel Umgebung und Gebet gesamt und wenn der Apostel Paulus als ein Zeichen, daß er als echter Apostel Ehrfurcht darauf hinweist, daß er durch Leiden gezeichnet ist, so darf auch die Bader Mission daran erinnern, daß sie das Kreuz der Armut trägt. Davon können viele Brüder und Schwestern, die im Dienste stehen, Zeugnis ablegen. Dazu hat sich Gott uns seit fast hundert Jahren durch seinen Segen unsern Dienst, auch wenn er in Schwächen gerät, bekannt; davon legt jeder Jahrsbericht, auch der neueste, Zeugnis ab. Wir er hat uns noch große Aufgaben vorbehalten, darum dürfen wir, so müssen wir um des Willens willen ihn um seinen fernern Beistand und unser Freunde um ihre Hilfe bitten. Wir dürfen dies aber auch nur um der gesunden Gemüthschaft und Verbundenheit willen, in der wir mit Euch, liebe Freunde, stehen. Wir sind ja nur diejenigen, die das Werk, das auch Euch auf dem Herzen und Gewissen liegt, der Vererbung Gottes folgend ausführen. Darum müssen wir in dieser Notzeit umso mehr zusammenstehen und die Sorge um das Werk miteinander aufs Herz nehmen. So ruhet denn unser Komitee an alle unsere Freunde die herzlichste Bitte, über der allgemeinen Not und Sorge, die ja freilich jetzt unser Herzen erfüllt und uns zur Tat und Hilfe aufruft, doch die großen Angelegenheiten des Reiches Gottes und Jesu Christi nicht zu vergessen und auch fernerhin mit Fürbitte und, so weit es die gegenwärtigen Verhältnisse gestatten, auch mit Vandreicherung für die Mission einzutreten. Insbesondere bitten wir die Sammlungen des Kollektivvereins, welche die zuverlässigste Einnahmequelle für unsere Mission bilden, so weit es möglich ist, fortzusetzen.“

Der Herr, unser Gott, erhalte und führe uns den Glauben und mache uns geduldig, auch in schwerer Zeit zu seiner Ehre zu leben und wenn es sein muß, zu leiden, und in seinem Dienste zu stehen.“

Familien-Restaurant Dählhölzli

Bern

empfehlen höflich:

Stets frische Milch, kalt und warm,	per Glas 15 Cts.	Schmackhaftes Weiss- u. Schwarzbrot	p. Stück 5 Cts
Milchkaffee	„ Tasse 20 „	Weggl	„ „ 5 „
„ „	„ Portion 40 „	Gebäck aller Art	„ „ 5 „
Tee	„ Glas 20 „	„ „	„ „ 10 „
„ „	„ Portion 50 „	Ouegelbopf	per „ 25 „
Schokolade	„ Glas 25 „	Kuchen per Stück	25 „
„ „	„ Portion 60 „	Apfelmehl	per Portion 40 „
Kaffee complet	„ „ 10 „	Rosenkohl	per Stück 15 „
Lindenblüten- u. Pfefferminz-Tee	Glas 20 „	Strüßli	per 1/2 Portion 40 „
Limona	Flasche 25 „	per ganze	70 „
Selterswasser	„ 25 „	Felner Käse per 1/2	15 „
Natural	„ 30 „	per ganze	30 „
Apfelsprudel	„ 25 „	Frische Butter per 1/2	15 „
Erdbeerwasser	„ 30 „	per ganze	25 „
Gerolsteiner	„ 50 „	Frische Eier, roh u. gekocht	per Stück 20 „
Feines alkoholfreies Hopfenbier per Flasche	25 Cts.	Wurst	„ 30 „
Bieren: u. Apfelsaft 1/2 Fl. 50		Anfschnitt und Schinken	per 1/2 Portion 60 „
„ „ „ „ 1/2 Fl. 60		120] per ganze	Fr. 1.10
„ „ „ „ 1/2 Fl. 60			
Alle Sorten alkoholfreies Weiss		Von morgens 7 Uhr an	
1/2 Flasche 60 75 Cts.		Frühstück,	
„ ganze Flasche Fr. 1.10-1.20		Billiges Mittag- und Abendessen.	

Druckarbeiten

aller Art besorgt prompt und billig die Buchdruckerel dieses Hauses.



Mit 5 Cts. für eine Postkarte haben Sie viel

gewonnen.

wenn Sie sofort unsern Gratis-Katalog verlangen. Sie kaufen bei uns die besten u. billigsten Schuhe u. sparen einen Haufen Geld.

Rud. Hirt & Söhne
Lenzburg



U. S. 7001

8008

Probenummern

zur Gewinnung von Abonnenten unter jederzeit kostenfrei die Essenz.



Der Unterzeichnete empfiehlt das Vorzugszeug seine gut eingetragene
Wascherei und Glätterei
unter Zusicherung bester Bedienung.
Joh. Schenker-Müll
Bläsing 30. Basel